

Normal Love

Überlegungen zur Ausstellung

Arbeitstitel

Love History

Die andere Seite der Geschichte

Konzept

Die Geschichte des Nationalsozialismus und der Shoah prägt unser Denken, unsere Wahrnehmung und unser Handeln bis heute. Sie bestimmt wesentlich mit, wie wir die Welt sehen, welche Haltungen wir in ihr einnehmen und wofür bzw. wogegen wir uns engagieren. Doch wer ist „wir“? Manifestieren sich doch die Nachwirkungen von NS-Geschichte und -Genozid bei den Nachkommen der beiden Seiten auf höchst unterschiedliche Weise.

Die Nachkommen der Überlebenden wuchsen meist ohne Verwandte auf und viele von ihnen fragten sich erst, was eine Großmutter denn sei, als sie selbst Enkelkinder bekamen. Sie wussten zwar um die grauvollen Erlebnisse ihrer Eltern, doch konnten diese oft nicht darüber sprechen, was ihnen geschehen war. Aus Rücksicht und um ihre Eltern zu schützen sprachen sie das Thema meist auch von sich aus nicht an. In ihrer Kindheit war keine Verletzung der Rede wert, hatten doch die Eltern viel schlimmere Schmerzen überlebt. Oder sie waren ständig mit übertriebener Sorge und Angst seitens der Eltern konfrontiert: eine viel zu dicke Jacke musste auch im Sommer mitgenommen werden, „sonst holst du dir da draußen den Tod“. Bis heute müssen sich die Nachkommen der Überlebenden sowohl gegen den Drang ihrer Eltern und Großeltern, sie zu beschützen, als auch gegen die Attacken *da draußen*, z.B. durch neue Antisemiten und Antisemitinnen, zur Wehr setzen.

Die Nachkommen der TäterInnen und MitläuferInnen stehen erst seit kurzem im Fokus öffentlichen Interesses. Sie wuchsen selbstverständlich mit ihren Großeltern auf, fragten diese jedoch selten, was sie in der Nazi-Zeit genau getan hatten. Sie wollten höchstens wissen, warum die Großeltern „bei diesem System mitgemacht“ hatten. Die meisten Großeltern erzählten nicht viel. Ihr Schweigen über die Nazizeit war jedoch keine Folge des Traumas, sondern ein Verschweigen und Verleugnen, das die Nachkommen durch ihre Unfähigkeit, andere als rhetorische Fragen zu stellen, oft mittrugen. Sie kannten einige Anekdoten, die sie nur zu gerne glaubten, jedoch nie oder erst sehr spät in den Archiven oder in Gesprächen mit Verwandten nachprüften. So konnten die Nachkommen der TäterInnen und MitläuferInnen das Wissen um die aktive und begeisterte Beteiligung der deutschen und österreichischen Bevölkerung an der Vertreibungs- und Vernichtungspolitik der Nazis vom (Nicht-)Wissen um die eigene Familiengeschichte abspalten. Beides existiert(e) jahrelang getrennt nebeneinander, als gäbe es keine Verbindung.

Im Film „Things. Places. Years“ haben Klub Zwei zwölf Frauen in London interviewt, einige von ihnen Töchter bzw. Enkelkinder Jüdischer Flüchtlinge aus Wien, die in den 1930er und 1940er Jahren in London ein neues Zuhause gefunden hatten. Wir sprachen mit ihnen über ihr Verständnis von Jüdisch-Sein und Frau-Sein in der Gegenwart, über ihren Bezug zu Orten und Dingen. Und wir diskutierten, ob und wie die Geschichte der Vertreibung der (Groß-)Eltern ihre Arbeit und ihren Alltag mitbestimmt(e). Von den interviewten Frauen lernten wir schließlich, einen kritischen Blick auf uns selbst, auf die eigene (Familien-)Geschichte zu werfen. Woher kommt die Motivation, sich mit dem Nationalsozialismus zu beschäftigen? Ist es nur ein „interessantes Thema“ wie jedes andere? Und was heißt das, wenn dies Nachkommen von TäterInnen und MitläuferInnen sagen? Wissen wir, was unsere Vorfahren im NS getan haben?

Die (oft unbewusste) Abwehr der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und der Verstrickung der eigenen Familie in die NS-Verbrechen kann viele unterschiedliche Formen annehmen. Eine ist beispielsweise auch die engagierte Auseinandersetzung mit den Überlebenden, mit dem Judentum und Jüdischer Geschichte. Ohne Zweifel eine wichtige Auseinandersetzung, die aber die Funktion haben kann, eine Beschäftigung mit dem eigenen Hintergrund, mit der eigenen Herkunft

zu verhindern oder hintanzustellen. Nun prägt aber das Verdeckte oder Unterdrückte umso mehr, je weniger es bearbeitet und als wichtiger Faktor in der Auseinandersetzung erkannt wird. In Diskussionen über den Israel-Palästina-Konflikt etwa, deuten die Art der Argumentation und die Heftigkeit der Emotion oft an, dass es um etwas ganz Anderes geht als um den Nahost-Konflikt: um die Entlastung der eigenen Familie von der (Mit-)TäterInnenschaft im Nationalsozialismus. Hier sind also Prägungen durch die NS-(Familien-)Geschichte am Werk, die die Sprecher und Sprecherinnen ausblenden, die aber dennoch ihren Argumenten zugrunde gelegt sind.

In unserem nächsten Film möchten wir der Frage nachgehen, wie die Nachkommen der TäterInnen und MitläuferInnen mit ihrer Geschichte umgehen. Wir wollen mit Frauen sprechen, die die TäterInnenschaft ihrer (Groß-)Eltern recherchiert und dazu schon etwas veröffentlicht haben: einen Text, einen Film, eine künstlerische Arbeit oder Ähnliches. Uns interessiert, wie und wo die Frauen die eigenen Prägungen durch die NS-Geschichte orten, in welche Fallen sie trotz Selbstreflexion immer wieder tappen und welche politischen Konsequenzen sie aus ihren Recherchen und ihrer Bearbeitung der eigenen (Familien-)Geschichte ziehen. Welche Kritik und welche Reaktionen haben sie auf ihre Veröffentlichungen bekommen? Verändert das Bewusstsein und die Bearbeitung der Verstrickung der eigenen Familie in den Nationalsozialismus den Blick auf und das Verständnis von sich selbst? Wie wirkt das Wissen um die eigene (Familien-)Geschichte auf Beziehungskonstellationen, FreundInnenschaften? Stellt es das bisherige Bild von Zusammenleben, von Familie in Frage? Werden die eigenen Emotionen und Bedürfnisse verständlicher? Welches Denken, welches Handeln, welcher Umgang mit Vergangenheit und Gegenwart folgen aus der historischen Kontextualisierung der eigenen Befindlichkeit, des eigenen Seins?

In der Ausstellung „Normal Love“ möchten wir unser Filmvorhaben mit einer nicht ganz einfachen Fragestellung beginnen. Ob das Experiment gelingt, muss deshalb offen bleiben, bis wir erste Aufnahmen gemacht haben.

Wie prägt(e) die Geschichte des Nationalsozialismus und der Shoah Vorstellungen von Liebe, von Beziehungen und von Sexualität? Welche Bilder von sich selbst und Anderen haben weibliche Nachkommen von TäterInnen und MitläuferInnen in Liebesbeziehungen und FreundInnenschaften? Wie definieren sie überhaupt „Liebe“? Welche Beziehungsformen befürworten, welche verwerfen sie für sich selbst, für andere? Was sind Wünsche und Phantasien? Welche Rolle spielen Hierarchien und Macht in ihren Beziehungskonstellationen: in Liebesbeziehungen, in Arbeitsbeziehungen, in familiären Beziehungen, in FreundInnenschaften? Welche sexuellen Praktiken üben sie aus, welche nicht? Ist Gewalt (oder die Vorstellung davon) ein Thema in ihren Beziehungen, oder in ihrer Sexualität? Werden Liebe, Beziehungen und Sexualität als politische (oder politisierbare) Territorien gedacht?

Wir möchten auch weibliche Nachkommen von Überlebenden interviewen, ohne jedoch die Erfahrungen der beiden Seiten vergleichen oder gar gleichsetzen zu wollen. Denn das Wissen Jüdischer Frauen und ihre Forschungen waren vielfach wichtige Ausgangs- und Anknüpfungspunkte für Nachkommen von TäterInnen und MitläuferInnen, die eigene NS-Familiengeschichte und erfahrene Prägung durch diese zu untersuchen und zu bearbeiten. In der Dokumentation der Interviews muss der Unterschied der Erfahrungen und Prägungen der Nachkommen beider Seiten jedoch immer klar artikuliert werden. Dies erfordert die Entwicklung einer eigenen filmischen Form, die einer potentiellen Nivellierung und Gleichsetzung entgegenarbeitet.

In den Gesprächen mit Nachkommen von Überlebenden interessiert uns unter anderem eine Kultur der Überschreitung von eindeutigen Geschlechtsidentitäten und sexuellen Orientierungen, wie sie in den 1920er Jahren von Jüdischen KünstlerInnen und Intellektuellen wie z. B. von Erika und Klaus Mann praktiziert und gelebt wurde. Was ist von den Bildern und Praktiken uneindeutiger Sexualität und Geschlechtsidentität geblieben? Wurden sie als Vorbilder tradiert und hochgehalten? Oder wurde die Möglichkeit ihrer Weitergabe an die nächste(n) Generation(en) durch den massiven Einschnitt des NS-Genozids an Juden und Jüdinnen unterbrochen bzw. völlig unterbunden? Wird heute wieder an sie angeknüpft? Und wenn ja, wie?

Bedeutet Familie als Modell von Gemeinschaft für die Nachkommen der beiden Seiten Unterschiedliches? Bedeutet FreundInnenschaft Unterschiedliches? Wie beeinflusst das jeweilige Verständnis von Familie, von FreundInnenschaft, von Zusammenleben, von Geschlecht und

Sexualität die Art, wie die Nachkommen Gesellschaft denken und in ihr politisch handeln?

Als Form für unsere Arbeit in der Ausstellung „Normal Love“ haben wir vorerst an eine Video-Installation ohne Bilder gedacht. Die Tonspur besteht aus Interviews mit weiblichen Nachkommen beider Seiten. Sie werden durch Texte, die sich über die Videomonitore oder -screens bewegen, strukturiert. Die Texte haben die Funktion von Hervorhebungen und Betonungen oder aber auch von Fußnoten, die thematische Ergänzungen darstellen. Darüber hinaus sollen sie aber auch ganz praktisch der Übersetzung der Interviewpassagen dienen.

Klub Zwei,
Simone Bader und Jo Schmeiser
August 2006

Fragen an / Themen für Interviewpartnerinnen

1. Familienhintergrund

- .) Geschichte der Großeltern / Eltern zur Zeit des Nationalsozialismus
- .) Tradierungen und Auswirkungen der Geschichte auf die eigene Altersgruppe
- .) Beschäftigung mit der NS-Geschichte in der Familie?

2. Weibliche Vorbilder

- .) Welche Frauenfiguren haben Sie beeinflusst?
- .) Welche Frauen in Ihrer Familie haben Sie beeinflusst?
- .) Wie sehen Sie sich selbst als Frau in der heutigen Gesellschaft?

3. Traditionelle Geschlechterrollen und deren Überschreitung

- .) Welche Unterschiede zwischen den Geschlechtern gibt es in Ihrer Familie?
- .) Wie sind Sie als Frau sozialisiert worden? (Wie erziehen Sie Ihre Töchter, wenn Sie welche haben sollten?)
- .) Bezüge zwischen der NS-Geschichte und den Frauenbildern in Ihrer Familie?
- .) Uneindeutige Geschlechterrollen? Oder Verweigerung der Zuordnung zur Kategorie „Mann“ oder „Frau“?

4. Beziehungen, Familie und FreundInnenschaften

- .) Was ist Ihnen in Beziehungen und FreundInnenschaften am wichtigsten?
- .) Was bedeutet Ihnen Familie (als Form der Gemeinschaft, des Zusammenlebens)? Welches Bild haben Sie von Familie?
- .) Wie unterscheiden sich Familie, Beziehungen, FreundInnenschaften für Sie als Modelle für Gemeinschaft? Gibt es eine unterschiedliche Wichtigkeit für Sie und womit hängt das zusammen?

5. Arbeit

- .) Beschreiben Sie Ihre Arbeit.
- .) Wie sind Ihre Arbeitsbeziehungen? Was bedeutet FreundInnenschaft in ihrem Beruf, Ihrer Arbeit?
- .) Geschlechterspezifische Nachwirkungen der NS-Geschichte in Ihrem Arbeitsumfeld?

6. Politisches Engagement

- .) Sind/waren Sie in feministischen Kontexten tätig? Was ist Ihnen da aktuell wichtig?
- .) Gibt es einen Zusammenhang zwischen dem feministischen (oder anderen politischen) Engagement

und der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und seinen Nachwirkungen in der Gegenwart?

.) Engagieren Sie sich in Ihrem Arbeitsumfeld, in Ihrem Zuhause politisch?

7. Sexualität

.) Homosexualität / Heterosexualität / Bisexualität?

.) Was ist Ihnen in der Sexualität wichtig?

.) (Wie) hängt die sexuelle Orientierung mit der Geschichte Ihrer (Groß-)Eltern zusammen?

.) Sexualität als politisches / politisierbares Feld?

8. Liebe

.) Was bedeutet für Sie Liebe?

.) Wie sehen Liebesbeziehungen aus?

.) Ist Liebe etwas, das Sie zwischen zweien denken, oder auch etwas für mehrere?

9. Gesellschaftsutopie

.) Was wäre für Sie eine (idealistische) Gesellschaft, in der Sie leben möchten, für die Sie sich einsetzen, die aber erst noch zu erreichen wäre?

.) Welche Geschlechterdifferenzen bzw. -Rollen gäbe es in dieser Gesellschaft?

.) Welche Rolle spielten Sexualität(en)?

.) Was wäre zur Realisation dieser Gesellschaftsform notwendig?